



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

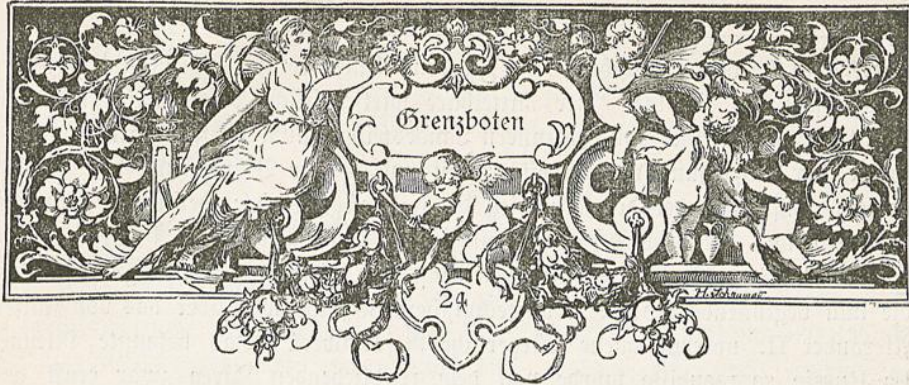
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hirschfeld, Ludwig von: Rußlands Finanzen und die Entwertung seiner
Valuta.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Rußlands Finanzen und die Entwertung seiner Valuta.

Von Ludwig von Hirschfeld.



ußland gehört zu denjenigen Staaten, welche wie Oesterreich und Italien von der Last älterer Verpflichtungen erdrückt werden. Seit dem Beginn dieses Jahrhunderts, d. h. von dem Zeitpunkte an, wo überhaupt eine geordnete Verwaltung im staatlichen Finanzwesen auftritt, befindet es sich auf der abschüssigen Bahn des chronischen Defizits und ist, um den Anforderungen der Amortisation und Verzinsung seines Schuldbestandes zu genügen, häufig genötigt gewesen, die Hilfe des Auslandes in Anspruch zu nehmen. Da eine Kontrolle über die Verwendung der Staatsgelder durch eine Volksvertretung niemals bestand, der erste amtliche Finanzausweis über den Staatshaushalt aber erst im Jahre 1862 erschien, so schwebt über der älteren Finanzgeschichte ein gewisses mystisches Dunkel. Einzelne Epochen in der wirtschaftlichen Entwicklung lassen sich indessen immerhin herausheben. Die bedeutungsvollsten Ereignisse, welche dieselben abgrenzen, sind die Reform von 1839, welche die Silberwährung periodisch wiederherstellte, der Krimkrieg, die Aufhebung der Leibeigenschaft mit den sich daran schließenden wirtschaftlichen Umgestaltungen und der letzte russisch-türkische Feldzug. Der Krimkrieg wird allgemein als die eigentliche Ursache der finanziellen Zerrüttung angesehen. Er forderte ungeheure Geldopfer und führte zur militärischen Niederlage. Dennoch war die Rückwirkung desselben durchaus verschieden von den Nachwehen, welche die Kriege von 1859, 1866 und 1870/71 für die unterliegenden Staaten zur Folge hatten. Der Krimkrieg führte zu keinem Gebietsverlust, das Kriegstheater beschränkte sich auf einen geringen Raum, eine fremde Okkupation oder Verheerung einzelner Provinzen fand nicht

statt, auch hatte der Abschluß des Friedens keine Kontributionen und Steuererhöhungen im Gefolge. Der mittelbare wirtschaftliche Nachteil bestand also eigentlich nur in einer von den innern Landesteilen kaum empfundenen Handelsperre, der Entziehung von Arbeitskräften und — der Vermehrung des Papiergeldes. Insofern aber der Krimkrieg die Haltlosigkeit vieler veralteten Zustände dargelegt und die Notwendigkeit umfassender Reformen bewiesen hatte, wurde er zum Wendepunkte in der Finanzleitung des Reiches. Verhängnisvoll für die nun beginnende Epoche finanztechnischer Versuche war aber das von Kaiser Alexander II. unternommene bürgerliche Reformwerk. Das bekannte Diktum: *La Russie se recueille* wurde von dem friedliebenden Zaren zwar ernst genommen, aber die innern Umwälzungen und der Mangel eines geschulten, zuverlässigen Beamtentums wirkten störend ein auf die Finanzoperationen der Regierung. Erst Anfang der siebziger Jahre trat eine relative Besserung im Staatshaushalt ein. Der Aufschwung des wirtschaftlichen und Verkehrslebens, den der Eisenbahnbau veranlaßt hatte, hätte zur Sanirung der Finanzlage führen können, wenn nicht 1877 der russisch-türkische Krieg die Schuldenlast des Landes wieder außerordentlich vermehrt und die Regierung unter der Einwirkung einer akuten Geldklemme auf die Bahn der Auskunfts Mittel gedrängt hätte, welche ihrerseits dem Staatsschatz neue drückende Verpflichtungen aufbürdeten. Aus Anlaß dieser letzten militärischen Aktion hat Rußland, und zwar teils zum Zwecke der Mobilmachung, teils als Folge der Kriegskosten, in den Jahren 1876 bis 1881 nachstehende Anleihen kontrahirt:

- 1876: Inländische Anleihe von 100 Mill. Rubel zu 92 Prozent,
- 1877: Erstes Orient-Anlehen von 200 Mill. Rubel zu 90 Prozent,
- 1877: Ausländisches Anlehen von 15 Mill. Pfd. Sterl. zu 74 Prozent,
- 1878: Zweites Orient-Anlehen von 300 Mill. Rubel zu 93 Prozent,
- 1879: Drittes Orient-Anlehen von 300 Mill. Rubel zu 92 $\frac{1}{2}$ Prozent,
- 1881: Inländische Anleihe von 100 Mill. Rubel zu 92 $\frac{1}{4}$ Prozent.

Die großen Lasten, welche die Kriegführung der Staatskasse aufwälzte, und die Vermehrung des Papiergeldes hatten naturgemäß eine starke Depression der Valuta zur Folge. Nachdem der Papierrubel (nach den Notirungen der Berliner Börse) im Jahre 1876 zeitweise noch einen Wert von 83 Prozent der metallischen Währung gehabt hatte, sank er infolge des Krieges im März 1878 bis auf 58,75 und hat sich auch in den letzten Friedensjahren nicht über den Durchschnittskurs von 62—64 Prozent zu erheben vermocht. In den letzten Jahren ist indessen unter der Mitwirkung ausländischen Kapitals eine Art von Stillstand in der rückläufigen Bewegung des Wechselkurses erzielt worden, und neuerdings erfreut sich Rußland eines ungewöhnlichen Credits, der den Kurs seiner Staatspapiere in die Höhe getrieben und selbst den Gedanken an eine Zinsreduktion derselben wachgerufen hat. Trotz dieser günstigen Konstellation hält aber die Entwertung des Papierrubels an. Diese Erscheinung

bietet den Anhaltspunkt für die nachstehende Untersuchung, in welcher zunächst die Gründe der Valutendepression, sodann deren Einwirkung auf den Kredit und Handel Rußlands und schließlich die Mittel zur Erreichung des Parikurses erörtert werden sollen.

1.

Die Jahre 1824—28 waren die einzigen, in denen eine Verminderung der Staatsschuld von etwa 10 Mill. Rubel eintrat; von 1829 an, wo der Bestand auf 373,6 Mill. Silberrubel angegeben wurde, wuchs die Schuldenlast in raschem Fortschritte und hatte nach zehn Jahren bereits die Höhe von 530,8 Mill. Silberrubeln erreicht. Mit dem Jahre 1839 begann eine neue Epoche im russischen Finanzwesen, indem der Silberrubel wieder als einzige Münzeinheit anerkannt und das Agio auf Papier verboten wurde. Bis dahin hatte die Regierung, um die Nachfrage nach Papiergeld zu unterstützen, den Assignaten, welche im Betrage von ungefähr 170 Mill. den Tauschverkehr vermittelten, bei Zahlungen an die Kronkassen besondere Vorzüge vor der klingenden Münze zugestanden. Nach dem inzwischen durch den Grafen Rankrin aufgestellten neuen Geldsysteme wurde aber der Silberrubel zum einzigen gesetzlichen Zahlungsmittel erhoben, den Assignaten dagegen die Rolle eines reinen Geldsurrogats zugewiesen.

Um nun dem Bedürfnis nach papiernen Wertzeichen in umfassenderer Weise entsprechen zu können, errichtete man gleichzeitig die sogenannte „Depositenkasse,“ welche gegen Münze und Barren Depositenbillets ausgab, die jederzeit wieder gegen klingende Münze ausgetauscht werden konnten. Es waren dies reine Bankcheine, da jedes Billet, Rubel für Rubel, fundirt war. Dadurch hörte das Agio thatsächlich auf, und dieser Zustand würde sich erhalten haben, wenn sich die Regierung, gedrängt durch ein augenblickliches Geldbedürfnis, nicht bereits nach drei Jahren zur Ausgabe eines unfundirten Papiergeldes veranlaßt gesehen hätte. Es sind dies die „Kreditbillets,“ welche seitdem eine so große und verderbliche Rolle im russischen Finanzwesen gespielt haben. Der Keim zu einer abnormen Entwicklung lag von vornherein in der Doppelnatur des neuen Papiergeldes. Während die eigentliche Banknote ein unverzinstes Papier ohne Zwangskurs, die Assignate ein unverzinstes einlösbares Papier mit Zwangskurs darstellt, erscheint das Kreditbillet gleich anfangs als Gemisch beider Arten. Von jener hat es die Fundirung auf den Kredit von Privatinstitutionen — denn das sind doch dem Wesen nach die Reichskreditbanken —, von dieser die gesetzliche Geltung. Durch die gleichzeitige Eigenschaft der Einlösbarkeit und des Zwangskurses mußte daher das neue Geldsurrogat aus der ursprünglich beabsichtigten Form eines „uneigentlichen“ Papiergeldes notwendigerweise mit dem Tage in die Kategorie des „eigentlichen“ Papiergeldes übertreten, wo das Papiergeldbedürfnis des Verkehrs überschritten war und die Einlösbarkeit aufhörte. Dieser Zeitpunkt trat erst vierzehn Jahre später (1856) ein. Die Thätigkeit des Finanzministeriums wurde für die nächste Zeit fast ausschließlich durch

die Umgestaltung des Papiergeldsystems in Anspruch genommen, da man die alten Assignaten allmählich ganz aus dem Verkehre drängen und durch Kreditbilletts ersetzen wollte. Bei dem Mangel eines genügenden Baarfonds für ein „einlösbares“ Papiergeld, das sofort im Betrage von 170 Mill. ausgegeben werden mußte, und bei dem gleichzeitigen Mangel aller Erfahrung darüber, welcher Metallwert wohl zur Aufrechterhaltung der Einlösbarkeit ausreichen dürfte, war es offenbar unmöglich, diese Operation in kurzer Zeit auszuführen. Der völlige Umtausch der Assignaten, welche, im Nominalwerte von 595 Mill. Rubeln, nach dem für sie festgesetzten Kurse etwa 170 Mill. Rubel Silber betragen, hat denn auch sieben Jahre in Anspruch genommen: vom 1. Juli 1841 an, wo der kaiserliche Erlaß die Einführung des neuen Papiergeldes anordnete, bis zum 1. Januar 1848 als letztem Termin. Zu dieser Zeit entsprachen die „Reichskreditbilletts“ genau den anfangs an sie gestellten Anforderungen: sie lauteten auf Silberrubel, waren einlösbar und besaßen einen so vollständigen Zwangskurs zum Nominalwerte, daß nicht nur jedes Agio und Disagio verboten, sondern auch — da jede Zahlungsverpflichtung im Inlande nur auf Silberrubel lautete, aber daneben doch mit Kreditbilletten berichtigt werden durfte — eine Unterscheidung der letztern von der Münze in praxi völlig ausgeschlossen war.

Das neue Papiergeld war mit dem gesamten Staatseigentum garantiert und seine Einlösbarkeit durch einen Baarfonds im Betrage eines Sechstels der emittirten Summe sichergestellt. Dieses Deckungsverhältnis war empirisch als ausreichend befunden worden. Der Umtausch gegen Münze konnte bei der Umwechslungskasse in St. Petersburg ohne Beschränkung der Summe, in Moskau bei der dortigen Filiale bis zum Betrage von 3000 Rubeln und in allen Kreisrenteien bis zur Höhe von 100 Rubeln für jeden, der es verlangte, vollzogen werden.

Ein verhängnisvoller Fehler lag indessen in der Zwitterhaftigkeit des Papiergeldes selbst und in dem innern Widerspruch zwischen den parallel laufenden Bestimmungen des Zwangskurses und der Einlösbarkeit. Indem die Kreditbilletts nämlich als Münze angenommen werden mußten, mithin als gesetzliches Zahlungsmittel fungirten, wurden sie, da jede auf Geld lautende Verbindlichkeit mit ihrer Hilfe gelöst werden konnte, Objekt der Verträge, erschienen also zugleich als Wertträger und als Wertmaß. Andererseits lauteten sie aber — und dies entspricht dem Charakter der Einlösbarkeit — auf einen bestimmten Betrag Münze. In dieser Verweisung auf einen außerhalb liegenden Wert lehnten sie implicite jeden eignen selbständigen Wert wie auch die Funktion als Wertmaß von sich ab. So lange nun die Einlösbarkeit aufrecht erhalten wurde, mußte das derselben widersprechende staatliche Gebot des Zwangskurses bedeutungslos bleiben; das Papiergeld konnte daher nicht als Wertmaß fungiren, das heißt nicht als wirkliches Geld erscheinen. Mit dem Augenblicke aber, wo die Einlösbarkeit aufhörte und der Zwangskurs in seine Rechte

trat, sank auch der Wert, und die Eigenschaft als Wertträger verlor sich von selbst. Die Sicherheit der Einlösung war nun überhaupt von vornherein gefährdet. Die Sechstel-Deckung, welche in den vierziger Jahren allenfalls genügt haben mochte, konnte immer nur für gewöhnliche Zeitläufte ausreichen und mußte sich jedesmal im entscheidenden Augenblicke als ungenügend erweisen.

Auch war vorauszusehen, daß bei der ersten Gelegenheit, wo ein plötzliches Bedürfnis nach Geld eintreten würde, die Regierung der Versuchung zur weitem Fabrikation dieses fiktiven Geldes nicht widerstehen werde. Schon in den Jahren 1849 und 1853 fand auf Grund kaiserlicher Erlasse eine jeweilige Vermehrung der Kreditbilletts um 20 bez. 40 Mill. statt. Der somit auf etwa 240 Mill. Rubel Silber gestiegene Betrag erhielt sich in dieser Höhe bis zum Jahre 1855 und entsprach damals dem Bedürfnis wie dem vorhandenen Umwechslungs-fonds noch in ziemlich gesunder Weise.

Gleichzeitig aber war in dem Jahrzehnt von 1838 bis 1848 die eigentliche Staatsschuld um mehr als 190 Millionen gewachsen, und dieses Wachstum nahm in den letzten vier Friedensjahren noch größere Ausdehnung an. Dem Namen nach lautete der Schuldbetrag zu Ende 1852 auf 888 Millionen Silberrubel; doch fehlte dabei noch das Kapital, welches bei den Kreditbanken aufgenommen war und etwa 15 Millionen betrug, sodaß die Gesamtsumme — Terminalschuld, unfündbare, verzinsliche und unverzinsliche — nicht weniger als 903 Millionen ausmachte.

Mit solchen Finanzverhältnissen trat Rußland an den Krimkrieg heran. Während seiner Vorbereitung und Einleitung stieg in dem einzigen Finanzjahre 1853 bis 1854 die Gesamtschuld um weitere 150 Millionen. Am 1. Januar 1854 ward die Summe der umlaufenden Kreditbilletts auf 333 Millionen angegeben, und wenige Wochen darauf erfolgte das Ausfuhrverbot für russische Goldmünzen. Diese veraltete und von der Staatsökonomie längst als unzweckmäßig verworfene Maßregel vermochte natürlich das Übel nicht zu heben, sondern trug nur dazu bei, die Beurteilung der eigentlichen Sachlage zu trüben. Derartige negative Auskunftsmittel (wie Ausfuhr- und Agioverbote), die auf keiner vernünftigen Grundlage ruhen, pflegen gewöhnlich das Metall nur aus dem Verkehr in geheime Verstecke zu treiben oder führen zur heimlichen Übertretung der Gesetze, welche sich der Kontrolle entzieht und also niemals zu einem klaren Begriff von dem wirklichen Stand des metallischen Nivellements gelangen läßt. Mit dem Beginne des Jahres 1855 hörte nun die Möglichkeit auf, die umlaufende Masse der aufnotirten Wertzeichen auch nur ungefähr zu überblicken, denn der Ukas vom 10. Januar ermächtigte den Finanzminister, „alle außerordentlichen Kriegskosten“ durch zeitweilige Emissionen von Kreditbilletts zu decken. Von diesem Augenblicke an fand also die Papierausgabe grundsätzlich ihre alleinige Begrenzung in dem befriedigten Bedürfnisse des Staates; die einzige Verpflichtung, welche dieser übernahm, war das Versprechen, das jetzt ausgegebene

Papier „drei Jahre nach Abschluß des Friedens, und womöglich noch früher“ allmählich wieder einziehen zu wollen.

Der Abschluß einer Anleihe war erst möglich, als die Ausichten auf Frieden an Wahrscheinlichkeit gewonnen hatten. Bis dahin hatte man sich ausschließlich mit der Vermehrung der Billets geholfen, deren Gesamtsumme am 1. Januar 1856 etwa 509 Mill. betrug. Bisher hatte der Kurs keine nennenswerten Schwankungen erlitten; in manchen Landesteilen war sogar Papier gesucht, allein wenigstens der gesetzlich bestimmte sechste Teil mußte in klingender Münze deponiert sein, wenn bei dem immer mehr ersichtlichen Verschwinden der Münze zu allen Kriegsnöten nicht noch die Entwertung des Papiergeldes hinzutreten sollte. Nachdem auf den ausländischen Märkten die lockendsten Versuche fruchtlos geblieben waren, gelang es der Regierung endlich, mit dem Hause Stieglitz eine Anleihe von 50 Millionen abzuschließen. Allein auch das mit dieser Finanzoperation teuer erkaufte Geld floß nur zum geringen Teil in den Umwechslungsfonds und wurde von den dringenderen laufenden Ansprüchen aufgesogen.

In dem Maße wie die Flut der papiernen Wertzeichen stieg und der Metallstock des Landes abnahm, näherte sich der Zeitpunkt, wo die Einlösbarkeit der Billets illusorisch und die Haltung des Parikurses unmöglich sein mußte. An der Berliner Börse werden die Rubelkurse erst seit 1875 amtlich verzeichnet. (Für den Wechselkurs vor dieser Zeit muß die Londoner Notiz zu Rate gezogen werden. Dieselbe drückt den Wert des Rubels in Pence aus. Vor dem Krimkriege war der Kurs 38 bis 39; 1854 fiel er auf 33,5, erhob sich 1855 auf 36,5, stand 1856 zeitweise wieder auf 39, schwankte in den nächsten Jahren bis 1864 zwischen 38 und 34 und erreichte seinen tiefsten Stand während der beiden Kriegsjahre 1866 und 1870 mit 26 und 28,50. Auch nachher, bis 1875, hielt sich der Kurs auf dem niedrigen Stande zwischen 31 und 34 Pence.) Das Mißverhältnis zwischen dem Papier- und Metallvorrat wurde noch gesteigert durch die infolge des Krieges eingetretene Entwertung des Grundbesitzes. Die Kreditschuld des Staates ist nämlich auf die bei den Banken verpfändeten Immobilien gegründet, und zwar vorzugsweise auf den Privatgrundbesitz. Davon bildet wiederum den größten Teil das adeliche Grundeigentum, dessen Gesamtwert man unmittelbar vor dem Kriege auf etwas über 1300 Millionen Silberrubel schätzte und das etwa zur Hälfte bei den Reichskreditanstalten verpfändet war. Einschließlich der übrigen Pfandobjekte im Werte von ungefähr 50 Millionen hatte diese hypothekarische Sicherheit bisher eine materielle Fundirung der Kreditbillets mit etwa 700 Millionen ergeben. Nachdem nun der Krieg mehr als zwei Prozent der Gesamtbevölkerung und mehr als zehn Prozent der lebenskräftigsten Altersklassen zu den Waffen gerufen hatte, nachdem der Grundbesitz verödet, der Bestand der Leibeigenen dezimiert und die Bodenkultur verwahrlost war, konnte von einem entsprechenden Werte der Fundirung

nicht mehr die Rede sein. Unter gewöhnlichen Verhältnissen hätte freilich die Rückkehr des Friedens den Wert dieses Substrats wieder heben können, allein die gleichzeitig begonnenen Reformen und namentlich die bevorstehende Bauernemanzipation brachten — wenigstens für die nächsten Jahre — die entgegengesetzte Wirkung hervor. Die gesamte Pfandmasse, obgleich mit 700 Millionen eingetragen, hatte doch in der Geschäftswelt jetzt nur den positiven Wert von höchstens 350 Millionen. Die Banken verfuhrten natürlich unter dem Eindruck dieser Entwertung, forderten große Hypothekenobjekte für vergleichsweise geringe Darlehen und hemmten so auch ihrerseits den Wiederaufschwung der Agrarproduktion. Als nun mit Beginn des Jahres 1858 die Umlaufmasse der Kreditbilletts in der Höhe von 735 297 000 Silberrubeln schließlich ihren damaligen Gipfelpunkt erreicht hatte, die Gesamtschuld des Landes auf 1520 Millionen gestiegen war und die Regierung endlich energische Maßregeln zur Beseitigung des finanziellen Notstandes, namentlich zur Verringerung der Papiergeldmasse ergriff, hatte die Entwertung der letztern sich bereits deutlich herausgestellt und das Mißtrauen gegen das Reichspapiergeld sich so tief eingefressen, daß auf Silber 20 bis 25 Prozent und selbst auf Kupfer 2 bis 4 Prozent Aufgeld gezahlt wurde. Nur das erschöpfte und bankrottgewöhnte Österreich hat ähnliche Schwankungen der Valuta aufzuweisen. In Rußland war die dadurch veranlaßte Unsicherheit, ganz abgesehen von der unmittelbaren Werteinbuße, die sich auf etwa 130 Millionen berechnen ließ, noch umso empfindlicher, als sie in die Zeit der Reformen und eines teilweise ungefundnen Unternehmungsgeistes fiel, also in eine Zeit, die mehr als je des baaren Geldes bedurfte, und nun die Landesmünze in Masse dem Auslande zuströmen sah.

Von diesem Augenblicke an wurde die Metallnot zum Krebschaden, welcher lange jedem Versuche einer Konsolidirung der Geldverhältnisse im Wege stand.

2.

Das Verschwinden des russischen Metallgeldes hat man auf verschiedene Ursachen zurückzuführen versucht, vorzugsweise auf die Rückwirkung einer ungünstigen Handelsbilanz, auf die Binszahlung des Staates an auswärtige Rentenbesitzer und teilweise sogar auf den Reiseaufwand reicher Russen.

Was zunächst die Handelsbilanz anlangt, so hat die Ausfuhr, nach ihrem für den internationalen Verkehr maßgebenden Metallgeldpreis berechnet, in den zehn Jahren seit dem Ende des Krimkrieges wenig zugenommen, nämlich durchschnittlich vier Prozent. Allein sie hat doch überhaupt zugenommen; die Handelsbilanz stellte sich also für Rußland günstig. Es müßte demnach selbst nach Ansicht derer, welche eine stete Deckung der Bilanz durch Münze annehmen, in diesem Zeitraume ein erheblicher Betrag an Edelmetall dem Lande zugeführt worden sein. Allein der Wechselkurs ist keineswegs dem Einflusse der Handelsbilanz ausschließlich unterworfen, sondern hängt vielmehr gleichzeitig

von einer Reihe anderer Ursachen, wie z. B. von Anleihen, internationalen Zahlungen und dergleichen nichtmerkantilen Operationen wesentlich ab. Außerdem hält die Entwertung des Papiergeldes keineswegs gleichen Schritt mit dessen Abnahme an Kaufkraft, sondern eilt der letztern meistens voraus. Daher konnten russische Produkte nicht so rasch in ihrem in Papierrubeln bezahlten Preise steigen, als die Billets im Kurs entwertet wurden. Diese Artikel erschienen vielmehr, in Münze berechnet, als im Preise gesunken, ein Umstand, der bei manchen vom Auslande bezogenen Waaren als Exportprämie wirken mußte.

Wenn aber auch das Ergebnis der Handelsbilanz nicht allein bestimmend war für den Ab- und Zufluß des Goldes, so bleibt es andererseits doch unbestreitbar, daß die Entwertung der Valuta in derselben teilweise ihren Grund hatte. Noch sicherer ist, daß das einzig zuverlässige Mittel, den Kurs des Papierrubels wieder zu heben, auf diesem Gebiete internationalen Güteraustausches liegt und ein regelmäßiger Überschuß des Exports über den Import Rußland den Metallvorrat wieder zuführen kann, dessen es zur Einziehung des im Übermaß ausgegebenen Papiergeldes bedarf.

Nicht minder haltlos erscheint die zweite Erklärung, welche den finanziellen Notstand auf die jährlichen auswärtigen Rentenzahlungen zurückzuführen versucht. Diese Zahlungen haben thatsächlich den russischen Staatshaushalt nicht erschüttert. Denn die zahlreichen Anleihen, welche in den letzten zwei Jahrzehnten abgeschlossen wurden, boten stets die Mittel zur Zinszahlung an auswärtige Gläubiger. Die konsolidirte Schuld ist zwar gewachsen. Dies bewirkt aber an sich nicht ein Sinken des Papierkurses. In Frankreich z. B. hat sich derselbe auch bei den größten Ansprüchen an den öffentlichen Kredit erhalten. Übrigens läßt es sich in der russischen Finanzgeschichte nachweisen, daß der Rubelkurs gerade dann am stärksten sank, wenn die Mittel zur Zinszahlung in genügender Weise vorhanden waren. In den sechs Jahren z. B. von 1856 bis 1862 betrug die Rente der auswärtigen Staatsschuld, nach dem Durchschnittskurse vom 1. Januar 1859 berechnet, nebst einem Prozent zur Tilgung der Termenschuld jährlich 14 943 182 Rubel, was für die betreffenden sechs Jahre eine Gesamtausgabe von etwa 90 Mill. ergeben würde. In dem gleichen Zeitraume aber bezog die Staatskasse auf dem Wege auswärtiger Anleihen die Summe von 15 Mill. Pf. Sterl. oder ungefähr 100 Mill. Rubel. Es stellt sich sonach, wenn wir die Rente dieser Anleihen und deren jährliche Tilgungsquote zusammen auf 10 Mill. Rubel Silber anschlagen, eine vollständige Bilanz zwischen den vom Auslande geliehenen Beträgen und den dorthin abgeführten Rentenzahlungen heraus. Erweitern wir aber diese Berechnung nur um einige Monate nach beiden Seiten hin, so würden noch die Anleihen vom 26. November 1856 und vom 14. April 1862, welche der Staatskasse etwa 121 Mill. zuführten, unter die Rubrik der Metalleinfuhr fallen, und sich also nach Abzug der Zinsen für jene vier Monate ein Mehrbetrag der Einfuhr um mindestens

115 Mill. ergeben. Anders verhält es sich mit den Zahlungsverbindlichkeiten russischer Aktien- und Industriegeellschaften, mit den Zinszahlungen für Gemeinloanleihen u. s. w. Hier läßt uns aber die Statistik des Edelmetallverkehrs im Stich, die in Rußland in Folge der gelegentlichen Ausfuhr- und Einfuhrverbote noch ganz besonders unzureichend erscheinen muß. Es ist allerdings nicht unwahrscheinlich, daß während der politischen Krisen der letzten dreißig Jahre mancher ältere russische Papierbesitz des Auslandes realisiert worden ist, zumal da das Sinken russischer Fonds nicht zum Festhalten ermunterte. Dagegen steht andererseits zweifellos fest, daß die gerade in diese Zeit fallende Entwicklung des Eisenbahnwesens ungeheure Kapitalien des Auslandes anzog. Jedenfalls ist nicht anzunehmen, daß die Abrechnung der internationalen Zahlungsbilanz für Rußland so ungünstig gewesen sei, daß sich hieraus ein Ausströmen des Edelmetalls ableiten ließe.

Daselbe gilt auch, wenigstens in der Form und mit dem Gewicht, wie sie bei verschiedenen Publizisten aufgetreten ist, von der Behauptung, daß durch den Reiseaufwand reicher Russen alljährlich eine beträchtliche Summe der Landesmünze ihren Weg ins Ausland finde. Nach einer wohl ums Zehnfache zu hoch gegriffnen Schätzung sollen, wie u. a. Götschen in seiner Theorie of the foreign exchange angiebt, in jedem Jahre 200 000 Russen sich im Auslande befinden, und da jeder durchschnittlich 1000 Rubel ausgabe, ein jährlicher Abfluß von 200 Mill. Rubel stattfinden. Angenommen, diese Zahlen seien richtig, so kann doch nicht behauptet werden, daß die Russen erst seit dem Krimkriege, d. h. seit dem Beginn des Kursrückganges, auf Reisen gingen, und zugegeben selbst, daß die Zahl der Reisenden sich nach der Aufhebung des Paßzwanges und mit der Entwicklung des Eisenbahnverkehrs beträchtlich vermehrt habe, so kommen doch gerade diese Verkehrserleichterungen den unbemitteltern Volksklassen zu Gute. Es hätte also auch schon in früherer Zeit ein viel geringerer Betrag als der oben angegebne hingereicht, um in wenig Jahren den gesamten russischen Baarfonds aufzusaugen, wenn ein derartiges Ausschleppen der Landesmünze überhaupt möglich wäre. Denn abgesehen von jenen ganz willkürlich gegriffnen Zahlenverhältnissen, ist der dieser Aufstellung zu Grunde liegende Gedanke ein durchaus falscher. Was die Russen im Auslande verzehren, ist nicht das Geld, sondern das Kapital des Landes. Der Wechsel, den der Reisende auf St. Petersburg zieht, kann seine Deckung ebensowohl durch andre Werte als durch russische Münze finden, und beeinflusst die gesamte Handelsbilanz nicht mehr als die riesigen Champagnerankäufe, die alljährlich von dort aus in Frankreich erfolgen. Was es aber mit der Handelsbilanz auf sich hat, haben wir bereits oben erzählt. Sie ist gleichsam der Barometer des wirtschaftlichen Lebens, und der günstige Wechselkurs ist nur eine von den Folgen, nicht aber Bedingung oder gar Ursache einer guten Finanzlage. Der letztere findet seinen richtigsten Ausdruck nur in dem Grade der einheimischen Produktion und der Verkehrsbeziehungen

zum Auslande. Auch ist die Handelsbilanz doch immer nur ein Teil „der stets schwankenden Vermögensbilanz verschiedener Länder“; und wenn eine anhaltende Zahlungsverpflichtung eines Staates gegen das gesamte Ausland besteht, so handelt es sich zunächst darum, welche im Inlande erzeugten oder erworbenen Werte jener Staat zuerst veräußern und abgeben will. In dieser Hinsicht besteht zwischen Fonds, Geldsorten, Waaren und umlaufender Münze eine leicht ersichtliche Stufenfolge, sowohl betreffs ihrer Bedeutung als Wertgegenstand für die Nation, wie auch betreffs der diesen Werten innewohnenden Neigung, auszuwandern oder im Lande zu verbleiben. Das umlaufende Metallgeld aber ist nach dieser Abstufung das bedeutungs- und wertvollste Vermögensobjekt eines Landes. Ehe ein Staat also sich seiner Zirkulationsmittel entkleidet, wird er zur Ausgleichung der Handelsbilanz weit eher zu einer Waaren- und Kapitalveräußerung schreiten und schließlich nur im äußersten Falle seine Geldsorten angreifen. Freilich wird eine solche erzwungene Veräußerung ein Sinken des Preises der Landesprodukte zur Folge haben; es könnte demnach scheinen, als sei die Bezahlung mit Münze, ungeachtet ihrer Gebundenheit an das Inland, dennoch vorteilhafter wegen ihres unveränderlichen Wertverhältnisses zum Auslande. Allein ein Abfluß des Metallgeldes würde ebenfalls ein Steigen des Geldwertes und mithin eine Preiserniedrigung aller andern Vermögensobjekte zur Folge haben. Jedes Streben also, mit Münze im Auslande Zahlung zu leisten, um die Veräußerung anderweitiger Werte unter dem Preise zu vermeiden, würde sich immer erfolglos erweisen, da gerade durch dieses Streben der Preis aller übrigen Werte entsprechend sinken muß. Ein solcher Grad der Verarmung aber, der bei gänzlichem Mangel sonstiger veräußerlichen Vermögensobjekte den Staat zwingt, sich seines Metallvorrats zu entledigen, ist bei der Entwicklung des heutigen Kreditlebens nicht denkbar. Vielmehr lehrt die Finanzgeschichte aller europäischen Staaten, daß für gewöhnlich die Handelsbilanz durch Waaren- und Kapitalübertragungen ausgeglichen wird, daß Geldsorten nur bei plötzlich auftretenden Forderungen (Kontributionen, Getreideankäufen infolge von Mißernten etc.) angegriffen werden, während ein Abfluß umlaufenden baaren Geldes in den aller seltensten Fällen und selbst dann nur vorübergehend eintritt. In letzterer Hinsicht ist die Abwicklung der französischen Kontributionszahlung in den Jahren 1871—73 ein neuer charakteristischer Beweis, daß die Landesmünze stets nach der Heimat zurückstrebt und selbst nach massenhafter Auswanderung binnen kurzem durch Waaren und auswärtige Rentenforderungen eingetauscht wird.

Die drei verschiedenartigen Erklärungen, welche man für das Verschwinden der russischen Münze zu finden geglaubt hat, entbehren also teils jedes sachlichen Halts, teils beruhen sie auf einer mangelhaften Unterscheidung zwischen den Begriffen Geld und Kapital. Die erwähnten Vorgänge können wohl zeitweilige Schwankungen der Valuta hervorrufen, vermögen aber nicht eine so nachhaltige Wirkung auszuüben.

3.

Die Entwertung des russischen Papiers findet ihre genügende Erklärung in der Krankhaftigkeit des dortigen Geldsystems. Sie ist auch nicht die Folge der Auswanderung des Metallgeldes, sondern die Ursache desselben. In dieser Hinsicht besteht ein bemerkenswerter, im Publikum oft nicht hinreichend beachteter Unterschied zwischen Papiergeld und Banknote. Die Vermehrung des Notenumlaufs ist die Wirkung der Preissteigerung und der dadurch vergrößerten Nachfrage nach Umlaufsmitteln; die Vermehrung des Staatspapiergeldes aber ist die Ursache dieses Vorganges. Die Notenausgabe führt daher auch das Metallgeld zum größten Teile in die Baarbestände der Banken und nur, soweit es als Deckung nicht gebraucht wird, ins Ausland; das uneinlösbare Papiergeld aber drängt die Münze direkt über die Grenze. Obwohl nun die Kreditbilletts in ihrer leidigen Zwitterhaftigkeit auch den Charakter der Banknoten festhielten, traten doch mit der zunehmenden Erhöhung der Umlaufsziffer mehr und mehr die Nachteile des „eigentlichen“ Papiergeldes hervor. Aus dieser Doppelnatur, nicht aus der Vermehrung an sich, entsprang der finanzielle Notstand. Denn in Frankreich hat im Jahre 1871 das Mißverhältnis zwischen Notenumlauf und Metallvorrat ganz ähnliche Ausdehnungen angenommen, ohne den Wert der Note zu beeinträchtigen.

Daß die Grenzlinie des Papiergeldbedürfnisses im Laufe der Zeit überschritten war, ist zweifellos, diese Linie aber genau festzustellen und einen Maximalsatz für die Emission anzugeben, mochte in Rußland schwieriger sein als in andern Ländern. Bei der ungeheuern Ausdehnung des Reiches und der durch die ungenügenden Verkehrsmittel bewirkten Langsamkeit der Umsätze konnte die Summe der Umlaufzeichen eine ziemlich hohe Ziffer erreichen, ehe ein gesundes Maß überschritten war. Man hat früher angenommen, daß Rußland unter normalen Verhältnissen etwa 300 Millionen Kreditbilletts ausgeben könnte. Heutzutage bei den verbesserten Verkehrsverhältnissen des Reiches könnte diese Ziffer bei sonst gesunder Finanzlage wesentlich höher sein. In Frankreich z. B. zirkulirten im Jahre 1859 — während der russische Finanzausweis den Papiergeldumlauf mit 644 Millionen angab — in gemünztem Gelde und Banknoten 4600 Millionen Franks = 1150 Millionen Rubel Silber, d. h. bei einer Bevölkerung von 36 Millionen Einwohnern etwa 32 Rubel auf den Kopf. Nach diesem Verhältnis hätte damals Rußland für seine 66 Millionen Einwohner etwa 2080 Millionen Rubel, also das Dreifache des wirklichen Betrages, im Umlauf haben können, wenn die Entwicklung der Verkehrsmittel und der Kultur überhaupt in beiden Ländern die gleiche wäre. Es ist aber, selbst wenn man dem bestehenden Unterschiede und vor allem der geringern Produktion Rußlands Rechnung trägt, noch keineswegs erwiesen, daß das damals bestehende Verhältnis des umlaufenden Papiergeldes zur Bevölkerung von etwa 10 Rubel für den Kopf die Entwertung der Valuta herbeigeführt

habe; ja es ist bekannt und gleichzeitig bezeichnend für die damaligen Kreditverhältnisse Rußlands, daß im Jahre 1856, bald nach dem Friedensschlusse, in den Provinzen Papier gegen Silber, selbst mit einem Agio von einem Prozent, gesucht war. Mag nun damals die Menge der Umlaufzeichen mit der Ziffer von 300 Millionen oder selbst von 5—600 Millionen dem Verkehrsbedürfnis entsprochen haben, so ist doch andererseits soviel gewiß, daß das zwischen Papier und dem Metallvorrat des Landes zu erhaltende Verhältnis längst überschritten war und daß von dem Augenblick an, wo die Einlösbarkeit unmöglich wurde, die Entwertung des Papiergeldes unvermeidlich eintreten mußte. Diese aber ihrerseits hatte das Verschwinden der Münze zur Folge. Denn durch den Zwangskurs der entwerteten Kreditbillets war es natürlich unmöglich, die Münze ihrem bessern Werte nach zu verwenden, indem sie eben nur zum Nominalwert des gesunkenen Papiers ausgegeben werden durfte. Dadurch wurde dieselbe zunächst aus dem Umlauf verdrängt und vom Publikum in Erwartung günstigerer Konjunkturen in Geldsorten angesammelt, später aber, als diese Konjunkturen nicht eintraten, in größeren Beträgen gegen ausländische Fonds umgetauscht. Es vollzog sich also im Verlauf der Jahre langsam und allmählich ein Prozeß, der auf dem uralten Erfahrungssatze wurzelt, daß das verfügbare Kapital sich wohl zeitweise und namentlich in kleinen Bruchteilen der geschäftlichen Aktion entziehen kann, aber doch schließlich bei ungestörtem internationalen Verkehr immer wieder auf den Markt zurückstrebt, und zwar dorthin, wo es seine günstigste Verwertung findet. So war denn in Rußland der Zwangskurs in Verbindung mit der Uneinlösbarkeit die eigentliche Veranlassung des Verschwindens der Münze, und die Regierung hätte vor allem diese beiden Ursachen oder wenigstens deren Zusammentreffen beseitigen müssen, wenn sie die Münze wieder als thatsächlich kursirendes Geld einbürgern wollte.

Auf die nachteiligen Folgen der Papiergeldwirtschaft überhaupt brauche ich hier nicht einzugehen. Die Erscheinungen, welche in Rußland dabei zu Tage traten, waren im großen und ganzen dieselben, welche die Finanzgeschichte Osterreichs, Italiens und Nordamerikas in den gleichen Tagen aufweist: Steigen der Waarenpreise und des Arbeitslohnes, Stocken des Kredits und zeitweilige Abnahme der Produktion. Die nachteiligen Wirkungen aber gewannen hier noch an Stärke, weil sie in die Zeit sozialer Reformen, d. h. in eine Übergangsperiode fielen, die fast auf allen Gebieten vorübergehende Verstimmung und Stockung hervorrief.

So war namentlich nach der Bauernemanzipation der Mangel an umlaufendem Geld, den das Verschwinden der Münze und die Entwertung des Papiergeldes zur Folge hatten, außerordentlich fühlbar. Durch die Freilassung der Leibeignen waren mit einem Tage an drei Millionen selbständiger Wirtschaften hergestellt. Jede dieser Haushaltungen brauchte durchschnittlich doch mindestens fünfzig Rubel an ständigem baaren Betriebskapital. Ebenso be-

durfte von nun an jeder Gutsbesitzer, dem bisher die nötige Feldarbeit ohne Geldentschädigung geleistet worden war, einer Vermehrung seines Betriebsfonds zur Auszahlung des Arbeitslohnes. Da nun ohne Geld kein Kapital flüssig gemacht werden und auch keine Arbeitskraft in Thätigkeit gesetzt werden kann, so mußte der Geldmangel eine Verkümmernng der wirtschaftlichen Entwicklung zur Folge haben.

Der auf „Obrot“ entlassene Arbeiter wurde sich naturgemäß der vermehrten Nachfrage nach seiner Thätigkeit bewußt und stellte höhere Bedingungen, die Leibherren ihrerseits steigerten ihre Anforderungen, um die Übergangsperiode, welche ihnen noch zur freien Verfügung über das Menschenkapital gelassen war, nach Möglichkeit auszunutzen und gewissermaßen die bevorstehenden Vermögensverluste zu eskomptiren. Es wuchsen also die Kosten der Produktion, und die Verteuerung des Lebens des Konsumenten kam dem Produzenten nicht einmal wesentlich zu Gute. Unter solchen Verhältnissen verminderte sich natürlich der kaum begommene Aufschwung des Außenhandels. Die durch den Steuerzuschlag von fünf Prozent zu den Ein- und Ausfuhrwaaren gehemmte Spekulations-thätigkeit stürzte sich mit erneuter Heftigkeit auf allerlei Aktienunternehmungen, von denen doch wiederum der größere Teil einen wirklichen Gewinn erst für die Zeit in Aussicht stellen konnte, wo die mit den bisherigen Reformen angebahnten Lebensordnungen wirklich eingetreten sein würden. Der Bahnbau bot der Unternehmungslust den weitesten Spielraum. Dennoch blieben viele Linien lange Zeit unrentabel, weil es an dem notwendigen Ausbau der Verkehrswege fehlte. Rußland hat diejenige Stufe des Verkehrswesens, welche bei uns durch den Chausseebau gekennzeichnet wird, übersprungen. Die Eisenbahnen sind dort bis heute noch lediglich Verbindungslinien volkreicher Städte, aber nicht imstande, den Verkehr des durchschnittenen Terrains in ausgiebiger Weise an sich zu ziehen.

(Schluß folgt.)



Die Wohnungsnot der ärmern Klassen in deutschen Großstädten.



nter dem obigen Titel hat der Verein für Sozialpolitik begonnen, eine Anzahl Gutachten und Berichte herauszugeben, welche das soziale Leiden der Wohnungsnot in unsern Großstädten und die Mittel zur Abhilfe dagegen darstellen und erörtern. Wir finden in dem vorliegenden ersten Bande anschauliche Schilderungen der Verhältnisse von Hamburg, Frankfurt a. M. und Straßburg. In einem aus-